

September / septembre 2012

15

Fortbildungsveranstaltung des Schweizerischen Hochschulzentrums für Musikphysiologie (SHZM) vom 20. April 2012 in Zürich

Bericht von Romy Dübener

„Der Kehlkopf und seine physiologischen Interaktionen beim Singen“

Referent: Johannes-Michael Blume

Johannes-Michael Blume gelang es mühelos, während zwei Stunden die Zuhörerschaft im vollbesetzten Saal in seinen Bann zu ziehen. Auf anschauliche Weise und mit praktischen Übungen, vermittelte er die Inhalte der Thematik:

- **Der Kehlkopf und seine Einbindung in die gesamtkörperlichen Zusammenhänge beim Singen**
- **Die Doppelventilfunktion des Kehlkopfs-eine Welt zwischen Schutz-und „Luxusfunktion“ (künstlerischer Gesang)**
- **Grundfunktionen der inneren Kehlkopf-Muskulatur und ihre Entsprechungen in musikalischen und stimmlichen Parametern**
- **Die innere Kehlkopfmuskulatur**

Leitidee zum Vortrag von Johannes-Michael Blume: „Der Klang ist das Spiegelbild physiologischer Funktionen. Durch Schulung der Wahrnehmung ist es möglich, Funktionsabläufe durch den Klang selbst zu erkennen. Verändern sich die Funktionsabläufe, reagiert der Klang mit einem veränderten Spektrum und Veränderung seiner Klangqualitäten (Tragfähigkeit, Lautstärkendynamik, Tonumfang, Textur usw.) Der Klang selbst wirkt wiederum durch sein Spektrum und seine Vibrationseigenschaften auf die physiologischen Abläufe. Damit schliesst sich ein Regelkreislauf, in dem es um eine optimierte Abstimmung zwischen Klangproduktion und Klangwirkung auf den Körper geht.“

Grundvoraussetzung für diesen Prozess ist die Bereitschaft zu reagieren. Übend oder anleitend sind Fragestellungen für diesen Prozess hilfreich (wo ist der Klang, wo löst er etwas aus, was will darauf reagieren, wie verändert die Bewegung den Klang? usw.)

Das Folgen einer von Aussen her bestimmten Ästhetik und das reine Erfüllen gesangspädagogischer Postulate (insbesondere der sofortigen Verwertbarkeit des Produktes) stehen einer persönlichen Stimmentwicklung oft im Wege und können zum Einsatz von Hilfsspannungsmustern führen, um dem Anspruch gerecht zu werden „Gut“ zu sein.

Vielfältige Änderungen sind notwendig, um ein System so zu stimulieren, dass es ein reaktives System wird. Dabei können sogar klangliche „Verschlechterungen“ oder Einschränkungen bezogen auf die physiologische Funktion ein Fortschritt sein, bevor sie sich dann auch klanglich wiederspiegeln. Ebenso kann der Klang durch sein starkes Vibrationsmuster physische „Veränderungen“ bewirken (kürzerer Atem, vorübergehend schlechtere Haltung usw.). Es braucht Zeit, bis die Balance zwischen den Teilbereichen möglich wird und sie sich als Gesamtsystem gegenseitig optimieren“.

Johannes-Michael Blume sei herzlich gedankt.